Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 48

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltwochenschau

Verschärfter Seekrieg.

Roosevelt soll vor kurzem erklärt haben, der Krieg in Europa werde bis zum Frühjahr beendet sein. Aus welchen Gründen der amerikanische Präsident seine Schlüsse zieht, weiß man nicht. Aber man überlegt doch, ob er allenfalls recht haben könnte.

Was die Kriegshandlungen und ihre bisherigen Erfolge betrifft, gibt es wirklich nichts, das den roosevelt'schen Optimismus rechtfertigen könnte. Im Gegenteil! Die Versprechungen der Generäle und Admiräle freilich sehen zwar allerlei vor, das Hoffnungen oder Befürchtungen, je nachdem, steigert, und wenn es mit Versprechungen gemacht wäre, würden beide Parteien bald siegen. Aber es handelt sich doch nur um Versprechungen.

Der deutsche Admiral Prentzel hat im „Völkischen Beobachter" dargetan, wie man es anfangen werde. „Wir werden England aushungern". Der Seekrieg sei erst in seinen Anfangsstadien. Binnen Kurzem würden noch viel mehr Schiffe als bisher versenkt. Die großen Schlachtschiffe und Kreuzer des Inselreiches würden das nicht verhindern. Die Flottenstärke werde nicht mehr nach den großen Einheiten gemessen. Kurz und gut, aus der Betrachtung des Seekriegsspezialisten erfährt man, daß Deutschland in der Tat auf den Sieg zur See setze. Dieser Sieg sieht nicht so aus wie einer der frühern Siege auf dem Wasser. Keine großen Gesamtaktionen, keiner der gewaltigen Schläge. „Keine Seeschlacht wie im Skagerrak." Nein, mit hundert und aberhundert kleinen Hieben will mans vollbringen. Hier ein Volltreffer aus der Luft, dort ein gelungener Torpedoschuß, hier eine Versenkung mit Hilfe von Treibminen . . . dann wieder an ganz anderer Stelle neue Flugzeug-Ueberfälle, neue U-Boot-Aktionen, neue Minen . . . dadurch nimmt die Kraft der Flotte langsam ab. Schon ist sie nicht mehr voll gefechtsfähig, vor allem wagen sich die Kolosse gar nicht zu großen Angriffen hervor. Die kleinen Kreuzer, die der Convoi-Begleitung dienen, vermindern sich. Die Zerstörer, mögen sie zunächst zahllos sein, bleiben ratlos, weil die U-Boote auf ungeheurem Raume arbeiten und nie bis zum letzten faßbar sind. Und inzwischen wird erbarmungslos jedes Handelsschiff torpediert, das Kurs auf England nimmt.

So sieht in deutschen Augen der Seekrieg aus. Und so wissen die Engländer auch, daß er aussehen soll. Das Bild des beständig abnehmenden Welt-Schiffsraums, der nach und nach unerschwinglichen Frachtsätze, der immer mehr verteuerten Zufuhr gewann in den letzten zwei oder drei Wochen irgendwie beängstigende Konturen, als man inne wurde, daß die Deutschen in der Tat den verschärften Seekrieg begonnen hätten. Die im Oktober fast auf Null gesunkenen Wochenzahlen an versenkten Schiffen stiegen plötzlich an. Zwischen 20 und 30,000 Tonnen britischer und ebensoviel neutraler Schiffe gingen zwischen dem 19. und 26. November verloren. Es „prentzelte" in der Tat. Und man begann zu untersuchen, auf welche neuen Ursachen die verhängnisvolle Wendung zurückzuführen sei. Zufällig losgerissene Minen konnten es nicht sein: sie zeigten sich zu häufig. Heute geben die Londoner Stellen bekannt, daß sie im Besitze des ganzen technischen Drum und Dran einer Sorte von „magnetischen Minen" seien, welche die Deutschen „in Betrieb"" genommen. Und sie versprechen, der bösen See-Seuche bald Herr zu werden. Es haben sich auch sofort Tausende junger und alter Männer gemeldet, um beim Vernichten der gefährlichen Dinger mitzuhelfen.

Die politischen Chronisten Amerikas und Englands glauben, in Berlin habe man eine der „geheimen Waffen", mit denen Hitler gedroht, angewendet und sie damit preisgegeben. Es wird von einem Verzweiflungsakt gesprochen; man greife bereits zu Mitteln wie im Weltkrieg, wo man den uneingeschränkten U-Bootkrieg dann begonnen, als eigentlich schon alles verloren gewesen. Ob es sich um einen Verzweiflungsakt oder um eine erste Ueberraschung handelt, der weitere folgen werden, wird man bald sehen. Ebenso, ob die Engländer zunächst dieser geheimnisvollen Minen Herr zu werden verstehen. Vermutlich erfolgt die Explosion durch Auslösen der elektromagnetischen Apparatur, und zwar in der Nähe des anziehenden Schiffsrumpfes. Folglich wird die britische Verteidigung hölzerne Minensucher mit nachgeschleppten „Anziehern" arbeiten lassen, oder aber die Minen auf gewisse Distanz „in Bewegung bringen" und die Mechanismen, die die Ladung entzünden, auslösen. Es ist etwas Wahnwitziges um die Zerstörungskünste und das Wettrennen mit ihnen. Und wenn die Engländer dieses Rennen verlieren, haben sie in der Tat die uneingeschränkte Herrschaft über ihr Meer, zunächst aber über die Nordsee, verloren.

In Verbindung damit sehen auch die immer neu wiederholten Flüge der Deutschen in den schottischen Norden, bis zu den Shetlandinseln, bedrohlich aus. Es scheint, als ob diese Flüge mit geringen Maschinenbeständen als vorläufige Uebungsflüge gedacht seien; die photographierten Bilder der Abwurfwirkungen dienen der Berechnung wahrscheinlicher Erfolge gegen die dezentralisierte und irgendwie versteckte britische Flotte bei einem spätern Gesamteinsatz größerer Luftstreitkräfte. Die Engländer berechnen freilich auch und sind auf größere Empfänge immer mehr gerüstet. Und sie nehmen an, daß wirklich im steigend verschärften Luft- und Seekrieg das liege, was in den jüngsten Beratungen Hitlers mit seinen Generälen beschlossen wurde.

Die Antwort Englands und Frankreichs auf den Minenkrieg besteht in der Blokade der deutschen Ausfuhr. Nicht nur die Einfuhr, auch die Ausfuhr Deutschlands soll also unterbrochen werden. Wenn sich die Deutschen keine Devisen mehr holen können, werden sie bald auf Einfuhr verzichten müssen. Ausfuhrblokade zum Zwecke der automatisch folgenden Einstellung der Einfuhr. Das ist der Gedanke.

Die Leidtragenden sind die Neutralen. Es laufen in London von allen Seiten Anfragen und Proteste ein. Von Japan, von Italien, von Holland . . .

Der Münchner Attentäter gefunden.

Eine sehr detaillierte Mitteilung der deutschen Gestapo teilt der Welt mit, der Attentäter vom Bürgerbräukeller sei gefunden. Er heiße Georg Elser, sei schon am 8. November, unmittelbar nach dem Attentat gefaßt worden, habe seinen Auftrag von Otto Straßer, dem Chef der „Schwarzen Front", erhalten, sei bereits seit dem August an der Arbeit gewesen und werde vor demselben Gericht wie van der Lubbe, vor dem Leipziger Volksgerichtshof abgeurteilt werden.

Fast zu gleicher Zeit, wie die Verhaftung Elsers, erfolgte die Festnahme zweier britischer Agenten, Best und Stevens, die angeblich die Leitung des „Intelligence Service" in Holland unter sich hatten. Die Affäre der Festnahme liegt noch ungeklärt. Vermutlich war sie länger vorbereitet, als daß sie mit dem Attentat in Verbindung gebracht werden könnte. Und hierin liegt einer der schwachen Punkte der Beschuldigung Englands, beim Münchner Attentat die Hände im Spiel gehabt zu haben. Denn entweder wußte die deutsche Geheimpolizei, daß irgendwo ewas geplant war, und von wem . . . in diesem Falle riskierte man kaum große Führerzusammenkünfte;

oder aber sie wußte nichts davon und wurde von der Bombe im Bürgerbräu völlig überrascht . . . dann konnte man nicht schon Tage vorher die Anstifter in Holland beobachten und in die Falle locken.

Eine Fabel scheint die Darstellung zu sein, wonach Stevens und Best just nach dem Attentat im Begriffe waren, die deutsche Grenze zu überschreiten, wobei sie hochgenommen wurden. Alle bisher über den Fall bekannt gewordenen Einzelheiten aus Holland bezeugen, daß Best und Stevens eben die Grenze gar nicht überschreiten wollten. Daß sie vielmehr bei Venloo, auf niederländischem Boden, von deutschen Mannschaften überfallen und mit Gewalt nach Deutschland geschleppt wurden. Hätten die deutschen Stellen diesen Ueberfall zugegeben, würde man eher glauben, es könne sich um Mitschuldige beim Attentat handeln.

Aber noch unglaubhafter wird die Annahme eines Zusamenhanges zwischen München und Venloo, wenn bekannt wird, daß die zwei Engländer nach Venloo bestellt waren, um angebliche deutsche Friedensvorschläge entgegenzunehmen, und daß sie dabei von einem Holländer, einem Hauptmann, begleitet und überwacht wurden. Der Hauptmann habe nachher beim Ueberfall sein Leben eingebüßt oder sei lebendig nach dem Reiche verschleppt worden.

Die Gestapo hat einen spezialisierten Bericht über Elsers Verbindungen mit Straßer und seinen Hintermännern versprochen. Otto Straßer, der nach dem Attentat die Schweiz verließ, dementiert kategorisch, Elser überhaupt zu kennen und behauptet, niemand anders als die Gestapo habe den Anschlag auf dem Kerbholz. Jemand hat dieser Darstellung beigefügt, die Bombe sei zu früh . . . nicht zu spät, geplatzt . . . eigentlich habe die Gestapo keine Opfer, nur Trümmer, haben wollen . . .

Von den sehr großen Zahlen.

Im bevorstehenden Abstimmungskampf wird vor allem mit der Milliarde gefochten, die man den Bundesangestellten schenke . . . „angesichts der Riesenlasten, die uns die neue Mobilisation kosten werde". Nicht nur eine Milliarde, nein, noch 200 Millionen darüber . . .

Vielleicht wird man in spätern Zeiten Paragraphen aufstellen, die sich gegen die „unsachliche Verwendung von Tatsachen" wenden und gewisse zweckdienliche Färbereien, ob nun weiß oder schwarz, als strafbar erklären. Vielleicht auch nicht . . . was wissen wir von der Verfeinerung oder Vergröberung des menschlichen Gewissens! Uns, die man von Zeit zu Zeit mit moderner Zahlenmystik bearbeitet, liegt es ob, die wahre Bedeutung solcher Schreckziffern dadurch zu erfahren, daß man sich vorstellt, mit welchen Summen oder Unsummen die Volkswirtschaft überhaupt rechnen muß.

Es heißt erstens einmal, daß die Eidgenossenschaft diese 1200 Millionen innert 60 Jahren „schenken werde". Damit reduziert sich die Schreckenszahl auf 20 Millionen im Jahr. Das klingt schon ein wenig anders, nicht wahr? Man braucht dabei nicht einmal die genannte Unsumme, wie man das auch könnte, zu bestreiten, braucht die selbstverständlich eingerechneten Zinsen, die in 60 Jahren eine beträchtliche Quote ausmachen, nicht abzuziehen. Man kann 1200 Millionen sagen und beifügen: Macht im Jahre 20 Millionen, und schon ist man auf einer normalen Höhe angelangt.

Aber schon kann auch der Bundesrat kommen und erklären: 20 Millionen im Jahr sparen wir an den Gehältern und Löhnen ein, wenn das Abkommen mit den Verbänden in Kraft tritt. Sehen Sie, werte Eidgenossen . . . wir ersparen in 60 Jahren, keine Zinsen und Zinseszinsen gerechnet, 1200 Millionen. Und wenn wir annehmen, wir müßten diese Summen pumpen, dann werden aus den ersten 20 in 30 Jahren 40 und in den zweiten 30, abermals mit Zinseszinsen gerechnet, 80, und so weiter, und unsere Einsparungen belaufen sich damit auf so und so viele Milliarden!

Und denken Sie, werte Eidgenossen, daß wir in 60 Jahren volle 6 Milliarden für das Militär ausgeben, falls wir jährlich nur 100 Millionen rechnen wollten! Und denken Sie, daß die landwirtschaftlichen Subventionen in 60 Jahren das Geschenk an die Bundesbahner und die andern Eidgenössischen weit übersteigen. Und überlegen Sie, daß die „Zinsenfresser" den Bundesbahnen in 60 Jahren zwischen 7 und 9 Milliarden abnehmen, je nach Zinsfuß. Und daß die Alkohol- und Tabakfabrikanten dem Volke vielleicht zehnmal mehr, in 60 Jahren jedenfalls mehr als 60 Milliarden abknöpfen. Werte Eidgenossen, graut euch nicht?

Im Ernst, man kann jede volkswirtschaftliche Branche, jeden Posten der eidgenössischen Verwaltung, jedes private Portemonnaie zum Vergleich heranziehen und in „60 Jahren" überall astronomische Zahlen ausrechnen. Und wer nicht gelernt hat, eine Sache innerhalb eines Ganzen zu sehen, der mag drauf hereinfallen und sich verblüffen lassen. Im Grunde handelt es sich um das gleiche Rechenexempel wie jenes, das uns vorrechnet, wieviele Hektoliter einer zeit seines Lebens vertilge . . . ein maßloser Säufer . . . und rechnet man's auf den Tag um, so bleibt ein ganz normaler Durstiger übrig. Vielleicht dringt mit der Zeit das Bewußtsein allgemein durch, welche „Billigkeit" in solchen Spekulationen liegt!

Die „Ausgleichskassen" im Werden.

Wir erleben in diesen Monaten erhebende Beispiele des Bewußtseins, was es heißt, einer Volksgemeinschaft anzugehören . . . nicht nur von seiten jener, die ihr dienen . . . auch von dort her, wo man den Nutzen dieses Dienstes genießt. Wenn in letzter Zeit 120,000 Franken aufgebracht wurden für eine Radiospende, wenn der Truppe 700 fabrikneue Apparate geschenkt werden können und dabei noch 30,000 Franken übrig bleiben zu weiterer Verwendung, dann ist das einfach schön. Und sehr schön wird die Soldatenweihnacht werden . . . wir hoffen nur, das „Einheitspäckli" werde zu keinerlei bürokratisch anmutenden Schablonisierungen führen. Gibt es eigentlich Möglichkeiten, in den großen Sack, in welchen die Sammelgelder fließen, auch Naturalien zu werfen? Vielleicht möchte ein armer Maler einen Helgen stiften, ein Schriftsteller ein Buch, ein Brienzer Schnitzler eine Holzgeiß oder wer weiß was . . . lauter Dinge, die nicht alle, aber vielleicht manchen Soldaten freuen würden?

Aber . . . Soldatenweihnacht und Soldaten-Radiospende sollen nicht das überschatten, was uns not tut. Vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus können Sammlungen und Geschenke gute Laune verbreiten und schlechte Laune bekämpfen, können das Gefühl des Verbundenseins stärken, aber sie vermögen nicht zu leisten, was geleistet werden muß: Die möglichst vollständige Aufrechterhaltung unserer Wirtschaft, von Betrieben abgesehen, die wir vielleicht entbehren können. Damit dies geschehe, dürfen unsere Käufer nicht mindern oder gar aussterben. Denn ohne Käufer leben auf der Welt keine Produzenten und keine Händler.

Man fragt sich darum mit Ungeduld, ob die Ausgleichskassen bald eingerichtet seien . . . die Kassen, die dem Wehrmann durchgehend seinen Lohn sichern sollen; die finanzschwachen Betriebe, die einfach nicht die doppelte Anzahl von Leuten bezahlen können, die im Dienst stehenden und die Ersatzleute, müssen entlastet werden, und die Wirtschaft muß dadurch befreit werden vom Zufall, der die einen Soldaten als Vollbezahlte, die andern als halb oder kaum Bezahlte behandelt. Wenn in Zürich die Demokraten und Unabhängigen den Regierungsrat stüpfen, er möge vorgreifen und kantonal helfen, und wenn der Regierungsrat damit tröstet, die eidgenössische Ausgleichskasse für die Unselbständigerwerbenden komme, dann wissen wir, daß jedenfalls an diesem schweren (weil „Kostenfolgen" in sich schließenden) Problem gearbeitet wird. —an—